

Friedrich Hermann Schubert,

Ludwig Camerarius (1573-1651) – eine Biographie,

einbezogen: **Die pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg – ein Beitrag zur Geschichte des politischen Protestantismus sowie Untersuchungen zu**

Leben und Werk des Autors,

hg. von Anton Schindling, Münster, Aschendorff, 2. Aufl., 2013, geb., VII-XV, 773 S.,

Orts- und Namensregister, Abb. S. 457-489 und S. 759-771, Preis: 89,00 €,

ISBN 978-3-402-13018-6

Leben und Wirken des am 22.01.1573 in Nürnberg geborenen Juristen und Diplomaten Ludwig Camerarius, dessen Laufbahn 1597 am Reichskammergericht zu Speyer begann, hatte einen privaten und politisch-religiösen Mittelpunkt in Heidelberg, wo ihn am 04.10.1651 „der Tod abrief“. Daß der Münchner Historiker Franz Schnabel, selbst „Badener aus der Kurpfalz“, den aus einer bekannten Dresdener Akademikerfamilie stammenden Friedrich Hermann Schubert (1925-1973) für eine wissenschaftliche Arbeit zur Person des Kurpfälzer Rats und schwedischen Diplomaten Ludwig Camerarius gewinnen konnte, war eine Chance für einen Nachwuchshistoriker. Aus seiner Arbeit erwachsen neue Fragestellungen für die (west-) deutsche Geschichtswissenschaft in konsequenter Abkehr vom gescheiterten „borussisch-nationalistischen Geschichtsbild“, wie der Herausgeber der aktuellen Publikation, Anton Schindling, in seinem Vorwort betont.

Darin liegt m.E. der Anstoß für einen echten „Werkstatt“ - Band, der eben nicht nur der Zweitaufgabe einer Doktorarbeit (publiziert als Band 1 der Münchner Historischen Studien, 1955, XXXIV, 436 S.) und eines wegweisenden Aufsatzes über die pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg dient (im Original erschienen in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 102, N.F. 63, 1954, S. 575v -680), sondern auch ergänzend fünf originale Beiträge beinhaltet, um so den Bogen für eine Bilanz zu spannen, die Ergebnisse und Desiderata der frühneuzeitlichen Forschung zwischen 1955 und 2013 offenlegt – und damit einen Brückenschlag für die Forschung fördert:

Franz Hermann Schuberts Arbeiten (1954/55) richten den Blick auf Synergieeffekte, wie sie durch eine Horizonterweiterung auf Mittel-, West- und Nordeuropa erst möglich werden – die von der Kurpfalz aus gedachte Konstellation einer Vormacht

des deutschen Protestantismus „im Konzert der europäischen Mächte“ in der Erscheinungsform des Calvinismus zwischen 1600 und der von Camerarius wesentlich gestalteten realen Politik der pfälzischen Exilregierung nach 1621 vom Stützpunkt Niederlande. Ausgehend vom Paradigma „Konfessionsbildung“ (Ernst Walter Zeeden) muß Ludwig Camerarius sich eingestehen, daß die Konfliktparteien sich „auf Dauer an Stärke die Waage hielten“, und daß die Veränderungen, die das Scheitern der Großmachtpläne Schwedens als Nahziel für „das Reich“ gebracht hatten, zu Neuansätzen in der Reichs- und Konfessionspolitik führen mußten, die schließlich in die Formel „Pax sit Christiana“ münden sollten (1648/49). Für Schubert eröffnet sich darin eine Perspektive mit dem Blick auf die Reichsverfassung, den Einfluß „westlicher“ Staatstheorien, veränderte Begrifflichkeiten wie (Volks-) Souveränität oder die Handlungsspielräume der Diplomatie, die er speziell in seiner Habilitationsschrift zum Thema „Die deutschen Reichstage in der Staatslehre der frühen Neuzeit“ (1966) entwickelte. Im Original sind als Teiluntersuchungen dem Werk beigelegt: Frieder Hepp (Heidelberg) zeigt das „böhmische Abenteuer“ Friedrichs V. von der Pfalz im Spiegel zeitgenössischer Flugblätter, Bilder und Medaillen (15 Abb., S. 458-487) und verweist auf 150 Flugblätter aus dem Kupferstichkabinett des Kurpfälzischen Museums aus der „Blüte- und Kampfzeit der calvinistischen Kurpfalz“, die auch die dynastische Verbindung zwischen Friedrich V. und der englischen Prinzessin Elizabeth Stuart (14.02.1613) thematisierten – Texte und bildliche Darstellungen, die sich für eine literarische Analyse anbieten.

Daß Leben und Wirken des Ludwig Camerarius zwischen Kurpfalz, Böhmen, den Niederlanden und Schweden Erfolge und Niederlagen aufweisen, zeigen uns seine Jahre „jenseits der Diplomatie“ (1641-1651), die er nicht als Geschichtsschreiber oder Autobiograph, sondern als „Witwer und Sammler“ verbringt (Kap. XVI., S. 442-456): Er legte die für das 16./17. Jhdt. bedeutendste Autographensammlung an, die als „Collectio Camerariana“ in der Bayer. Staatsbibliothek München aufbewahrt ist. Es sind 78 Foliobände mit Briefen der Reformatoren Philipp Melanchthon (vol. 6, 450 Briefe), Martin Luther, Ulrich Zwingli, Martin Bucer, Jakob Wimpfeling u.a., ergänzt durch Originalschreiben der Humanisten Erasmus von Rotterdam, Thomas Cranmer, Johannes Brenz u.a.m. Diese Dokumente stellen eine wertvolle Quelle für die

Erforschung von „Philippinismus“ und „Kryptocalvinismus“ dar. Bereits 1642 hat der Theologe Friedrich Spanheim die Sammlung treffend beurteilt: „Du sammelst einen Schatz für den Staat, der demselben bei Deinen Lebzeiten oder nach Deinem Tode zu Gute kommen wird“ (S. 450). Ludwig

Camerarius sah im Alter „eine zweite Kindheit der Greise“ und bewertete seine Sammelleidenschaft als „litteraria delicia“, um anhand der Briefe „das Wesen bedeutender Persönlichkeiten an sich kennenlernen zu können“.

Gerhard Menk (Marburg/Gießen) leitet seinen biographischen Beitrag über Friedrich Hermann Schubert „Vom Schüler Franz Schnabels zum präsumtiven Erben Gerhard Ritters“ mit einem Exkurs über den „ebenso knorrigen wie launenhaften“ Karl Bosl ein, „über den er je und immer nur den denkbar schlechtesten Eindruck hatte“ und dessen „selbst inszenierte Kabale“ als Affaire im Kontext der Historischen Zeitschrift (1971) gegen den korrekten und geradlinigen Schubert scheitern mußte. Menk erwähnt in seinem Beitrag neben Theodor Schieders Kondolenzadresse zum Freitod Schuberts (Frankfurt, 30.06.1973) auch Erich Angermanns Nachruf auf den Frankfurter Kollegen (HZ 218, 1974, S. 354-363) oder die Gedenkansprache Karl Otmar v. Aretins vom 24.10.1973. Eine Würdigung der Gesamtpersönlichkeit Friedrich Hermann Schuberts verdanken wir Anton Schindling in NDB 23, 2007, S. 615 f., der mit der Herausgeberschaft des hier vorgestellten Werkes dessen Schrittmacherfunktion für eine ganze Historikergeneration unterstreicht, die – dem Geburtsjahrgang geschuldet – nicht in die von Winfried Schulze u.a. untersuchte Kohorte der Geschichtswissenschaft „nach 1945“ fiel, die der „Aufarbeitung der politischen Verstrickung der deutschen Historikerschaft in das Dritte Reich“ (1999) diene.

Für Friedrich Hermann Schubert gelten als biographische Orientierungsmarken: Seine bürgerliche Abstammung aus einer bekannten Dresdener Architektenfamilie, wohnhaft in der Bergstraße 32 behandelt hier Markus Gerstmeier (B.A., Tübingen). Das elterliche Haus fiel der Dresdener Bombennacht am 13./14.02. 1945 zum Opfer, aber auch die Besetzung der Heimatstadt durch die Rote Armee machte auf die Familie einen „ausgesprochen negativen Eindruck“. Seit dem Sommersemester 1946 studierte er bereits an der Münchner Universität, wohnhaft bei Verwandten mütterlicherseits (Bannaski). Er fand schnell Zugang zum liberalen Franz Schnabel, einem „fortdauernden Außenseiter seiner Zunft“.

Ab hier können wir am Weg Schuberts die Entwicklung wissenschaftlicher Laufbahnen und Kontroversen im Nachkriegsdeutschland wie in einem Brennglas verfolgen. Stellvertretend für seine weitere akademische Karriere sei seine Berufung an die Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt am Main (1966) genannt, deren hochschulpolitische Aspekte im vorliegenden Band detaillierter von Notker Hammerstein (Frankfurt) angesprochen werden, wo sich der reformwillige Hochschullehrer im Kontext der 68-er Ereignisse als „rocher de bronze“ sah, zwischen „Anarchie und dirigistischer Staatsuniversität“, ideell an der Seite Hans Maiers, der die „Münchener Leitsätze für eine neue Universitätsverfassung“ in der FAZ von 06.05.1968 veröffentlicht hatte. Vor Gericht setzte Schubert eine „Garantie für die

Wissenschaftsfreiheit“ (1969) durch und trat energisch gegen „den Blödsinn des neuen (hessischen) Universitätsgesetzes“ auf (1970).

Mit dem Dekanat wurde Schubert am 01. 10.1972 eine weitere Verantwortung aufgetragen: der historische Fachbereich sollte „als feste Größe der Ordnung“, als „Rettungsanker“ wirken. Parallel dazu ereilte ihn ein hoher Ruf an die Universität Freiburg. Bleibeverhandlungen für Frankfurt wurden von Schubert mit Forderungen bzgl. eines wissenschaftlichen Zentrums verbunden, angesiedelt bei der frühneuzeitlichen Geschichte, das den thematischen Kontext von „Gesellschaft, Bildung und innerer Staatsstruktur“ erforschen sollte (vgl. den Plan Thomas Nipperdeys für die LMU München). Zwischen der Verschleppung der Verhandlungen mit Freiburg und dem Kultusministerium in Stuttgart, aber auch persönlichen Plänen bzgl. dem Hochschulstandort München, „in einem Gestrüpp von eigenen Wünschen und fremden Erwartungen“ können es mangels staatsanwaltschaftlicher Untersuchungsakten nur „rätselhafte Umstände“ sein, die als Ursache für den Freitod des Junggesellen Friedrich Hermann Schubert am 30. 06.1973 (Frankfurt) in Frage kommen.

Er fand auf dem Friedhof von Aufkirchen/Berg seine letzte Ruhestätte.

Die Beiträge zu Friedrich Hermann Schuberts Biographie werden hier durch einen eigenen Bildanhang auf S. 759-771 sowie einem Portraitbild auf S. 489 illustriert. Seine Abrundung findet die Neuerscheinung durch ein Publikationsverzeichnis, das auch Rezensionen seiner Arbeiten berücksichtigt, zusammen gestellt von Gerhard Menk und Markus Gerstmeier

(S. 685-692) sowie die Werkrezeption der Erstauflage in Deutschland und Schweden (S. 705-721) von Andreas Kappelmayer (M.A., Tübingen) und ein Orts- und Personenregister (S. 737-757).

Fazit: Es kann als gelungen und sehr anregend bezeichnet werden, im vorliegenden Band sowohl die Zweitaufgabe einer „klassischen Biographie“ über Ludwig Camerarius anzutreffen, einen „gelehrten Fürstendiener“, die ihren Platz neben Carl Jacob Burckhardts „Richelieu“ und Golo Manns „Wallenstein“ verdient. Ihr ist eine zielorientierte Fallstudie über die pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg beigelegt, die eine wesentliche Facette des politischen Protestantismus im 17. Jahrhundert ausleuchtet. Den Autor Friedrich Hermann Schubert durch aktuelle Beiträge als Mensch, Fachwissenschaftler und akademischer Lehrer „in schwieriger Zeit“ abrundend vorzustellen, hilft dem Betrachter, Persönlichkeiten in ihrem Handeln aus ihrer Zeit heraus zu verstehen. Methodisch ergibt sich hieraus eine Mehrdimensionalität für kluge Fragestellungen, eine Quellen gestützte Analyse und eine angemessene Beurteilung von Leben und Werk – der vorgestellte Band ist geeignet, die geschichtswissenschaftliche Literaturgattung der Biographie modern anzupacken.

Willi Eisele

